Die Straße, die in den Tod führte

Die Geschichte des Internierungslagers Ketschendorf Sowjetisches Speziallager Nr. 5 des NKWD 1945 – 1947

Ausstellung in Rimbach (Odw.)
vom 11. bis 25. Februar 2009

Eine Dokumentation, zusammengestellt von
Wolfgang Lehmann
Tulpenweg 3
64668 Rimbach

Gestaltung:
GRAPHIC DESIGN Beikert

Fotos:
Titelseite: Heinz Köhler, Frankfurt/Oder
Karl Heinz Bärtl (Darmstädter Echo)
Karl Heinz Köppner (Darmstädter Echo)
Kopetzky (Bergsträßer Anzeiger, Odenwälder Zeitung)
Gutschalk (Odenwälder Zeitung)

Wie es dazu kam

Wolfgang Lehmann

Am 28. Januar 2009 erhielt ich von meinem früheren Studienkollegen Manfred Pinz aus Weiterstadt den Bericht aus dem „Darmstädter Echo“ vom 28. Januar 2009 über die Eröffnung der Ausstellung in Reinheim, der Partnerstadt von Fürstenwalde. Ich war überrascht, kannte ich doch diesen Zusammenhang nicht. Als Betroffener des Lagers Ketschendorf fuhr ich am 29. Januar 2009 nach Reinheim, sah mir die Ausstellung an und sprach mit Linda Licata-Hartmann, der Frau des Bürgermeisters Karl Hartmann, die das Internationale Büro der Stadt leitet und für die Ausstellung zuständig war. Spontan beschloss ich, diese gelungene Darstellung der Lagergeschichte nach Rimbach zu holen, damit sie hier weiteren Menschen zugänglich gemacht werden kann.

Am 30. Januar 2009 sprach ich deshalb in der Gemeindeverwaltung in Vertretung des erkrankten Bürgermeisters Hans-Jürgen Pfeifer mit dem Abteilungsleiter Hauptverwaltung Wolfgang Schmitt. Noch am selben Tag erhielt ich die Zusage; Ausstellungseröffnung am Mittwoch, 11. Februar 2009, 14.00 Uhr, im Dorfgemeinschaftshaus, Dauer 14 Tage, bis einschließlich 25. Februar 2009, als besonderer Höhepunkt am Mittwoch, den 18. Februar 2009, ein Vortrag von mir im Dorfgemeinschaftshaus, „Fünf Weihnachten hinter Stacheldraht – eine Jugend in sowjetischen Terrorlagern“.

Darmstädter Echo,
28. Januar 2009

„Niemand sprach darüber“

Geschichte – Ausstellung in Reinheim erinnert an sowjetisches Internierungslager nahe der Partnerstadt Fürstenwalde

Zeitzeugen in Reinheim: Linda Licata-Hartmann und Gisela Wuschke bei der Eröffnung der Ausstellung über das sowjetische Internierungslager bei Fürstenwalde im Rathaus von Reinheim. FOTO: DPA

Die Straße die in den Tod führt

Die Geschichte des Internierungslagers Ketschendorf

Sowjetischer Sperrbezirk

Ausstellungsdauer

Die Ausstellung mit dem Titel „Die Straße die in den Tod führt“ ist während der Öffnungszeiten des Rathauses zu sehen.

Die Vorbereitung

Alle Mitarbeiter in der Gemeindeverwaltung waren in höchstem Maße entgegenkommend und stets hilfsbereit. Die örtlichen Zeitungen, Odenwälder Zeitung (OZ), Starkenburger Echo (StE) und Bergsträßer Anzeiger (BA) wurden am 6. Februar 2009 von der Gemeindeverwaltung verständigt. Ebenfalls am 6. Februar 2009 unterrichtete ich die höheren Schulen im Umkreis, neben der Martin-Luther-Schule die Dietrich-Bonnhoeffer-Schule in Rimbach, die Heinrich-Böll-Schule in Fürth, das Überwald-Gymnasium und die Eugen-Bachmann-Schule in Wald-Michelbach.

Nach Vereinbarung mit den Organisatoren unserer Lagergemeinschaft, Günter und Christa Breschke aus Potsdam, die zusammen mit dem ehemaligen Leiter des Stadtmuseums Fürstenwalde, Florian Wilke, auch die Schautafeln gestaltet haben, änderte ich die schon bestellte Beförderung von Reinheim nach Fürstenwalde, um sie über Rimbach zu leiten. Das klappte dank der Beweglichkeit der Mitarbeiter bei der Schenker Deutschland AG in Mannheim bestens. Pünktlich am 10. Februar 2009 vormittags wurden die Ausstellungsstücke am Dorfgemeinschaftshaus in Rimbach angeliefert. Der Hausmeister, Rudi Kadel, erkannte sofort mit fachmännischem Blick, wie die Tafeln im Gang des 2. Obergeschosses am besten plaziert werden. Als Blickfang stellte er im Treppenhaus einen Tisch auf, worauf das Gästebuch, die Faltblätter und ein Behältnis für Spenden zugunsten der Gedenkstätte Platz fanden.

Mitteilung der Gemeindeverwaltung


Gemeindevorstand
der Gemeinde Rimbach/Odw.

Einladung

Pressemitteilung

Schreiben an die Schulen

An die Leiterin der MLS in Rimbach, Beate Wilhelm,

Sehr geehrte Frau Wilhelm,
durch Zufall ergab es sich, dass in Rimbach eine außergewöhnliche Ausstellung zu sehen sein wird, die möglichst auch Schülern zugänglich gemacht werden sollte. Einzelheiten ersehen Sie aus der Vorlage für die Pressemitteilung, die als Anhang folgt. Ich biete Ihnen an, bei vorheriger Terminvereinbarung anwesend zu sein, um gern weitere Erläuterungen zu geben oder Fragen zu beantworten.

Mit freundlichen Grüßen
Wolfgang Lehmann
Tulpenweg 3
FR 73 34

Die Odenwälder Zeitung wies am 11. Februar 2009 auf die Ausstellungseröffnung und den Vortrag hin.

Odenwälder Zeitung,
11. Februar 2009

Ausstellung: Sperrlager in der sowjetischen Besatzungszone / Heute Eröffnung

Überlebender berichtet von „Todesstraße“

RIMBACH. „Die Straße die in den Tod führte“, ist der Titel eines Buches, das im Auftrag der Initiativgruppe Internierungslager Ketschendorf von einem Historikerkreis umarbeitet wurde.

Es handelt sich die Geschichte des sowjetischen „Spezillagers Nr. 5“ in Ketschendorf, das heute zu Fürstenwalde gehört.

Bereits kurz vor Kriegsende 1945 begannen die Sowjets, auf dem von ihnen beherrschten Gebiet Lager einzurichten. Nach heutigem Verständnis handelte es sich um KZ. Insgesamt gab es innerhalb der „Sowjetischen Besatzungszone (SBZ)“ zehn solcher Lager, wobei die beiden Nazi-KZ Buchenwald und Sachsenhausen übergangslos weitergeführt wurden. Um diese Geschichte nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, hat der Vorstand der Initiativgruppe eine Ausstellung erarbeitet, die seit dem 24. Januar 2009 im Rathaus in Rimbach, der Partnerstadt von Fürstenwalde, zu sehen war.

Jetzt wird sie nach Rimbach umgesetzt, wo sie morgen um 14 Uhr eröffnet wird. In Rimbach hält mit Wolfgang Lehmann ein Überlebender dieses Lagers, der in der Erlöffnung einbezogen wird, am 18. Februar ab 19 Uhr im Dorfgemeinschaftshaus einen Vortrag hatten wird: „Fünf Weihnachten hinter Stacheldraht – eine Jugend in Zeitzeugen“.

● Die Ausstellung im Rathaus und die Teilnahme am Vortrag ist kostenlos. Für eine Spende zur Pflege der Gedenkstätte in Ketschendorf wäre man allerdings dankbar.

Hans-Jürgen Pfeifer
Bürgermeister

64668 Rimbach, den 10. Februar 2009
Rathausstraße 1
Telefon: 06253/809-10/11
Telefax: 06253/809-19
E-Mail: buergermeister@rimbach-odw.de

11 Feb. 2009

Herrn
Wolfgang Lehman
Tulpenweg 3
Rimbach

Lieber Wolfgang,
leider kann ich zur Eröffnung der Ausstellung über Spezialkräfte im Fürstenwalde nicht dabei sein. Ich bin gesundheitlich z. Zt. nicht auf der Höhe. Hoffe aber, dass es nächste Woche wieder besser geht.
Viele Dank für das Buch. Dieses Buch ist ein wichtiges Dokument. Vor allem junge Menschen sollten damit informiert werden, was passieren kann,

wenn Meinungsfreiheit und die Würde
der Menschen nicht mehr zählen. Der
Titel des Buches „Die Straße die in den
Tod führte" lässt sich beim Lesen
gut verstehen. Für Deine persönliche
Geschichte lieber Wolfgang, ist das
Buch ein Streifzug durch Dein Leben
als junger Mensch, frauenvoll, bestürzend
und menschenverachtend wurdest Du
in diesem Lager behandelt. Erlebnisse
die man nie vergißt und die das
Leben prägen. Das Buch ist eine
Information über unselige Zeiten. Wir
alle hoffen, dass unseren Kindern und
Enkelkindern Erlebnisse, wie Du sie in
Fürstenwalde erlebt hast erspart bleiben.
Das Buch ist aber auch Mahnung an alle
Demokraten wachsam zu bleiben. Wir
müssen leider erleben, wie junge Menschen
heute im Jahre 2006 schon wieder an andere
Dinge als Demokratie denken. Insofern ist
die Ausstellung über das Lager Fürstenwalde
wichtig. Viele Dank für Deine Arbeit!
Dein Hans-Jürgen Pfeiff

Ketschendorf: schlimmstes Lager

4.620 Tote - Sterberate: 44%

Männer, Frauen, Kinder

angezeigt - denunziert - abgeholt

für Jahre spurlos verschwunden

Internierung in Deutschland

Die Alliierten der Antihitlerkoalition legten vor der Besetzung Deutschlands fest, dass deutsche Staatsbürger, die das nationalsozialistische System aktiv gestützt und gefördert oder sich wegen Menschrechtsverletzungen schuldig gemacht hatten, zu inhaftieren seien. Dazu wurden von den USA- und UdSSR-Administrationen Arrestvorschriften als Verhaftungsgrundlage für die Besatzungseinheiten erarbeitet. Beide Richtlinien, die genau zu verhaftende Funktionsträgergruppen des Naziregimes auflisteten, enthielten jedoch eine Gummiklausel.

USA-Richtlinie, Pkt. n): (Zu verhaften sind) "alle Personen, die in Freiheit verbleibend, die Verwirklichung der Ziele ihrer Militärregierung gefährden."

UdSSR-Befehl 0016 vom 11. Januar 1945: (Zu verhaften sind) "sonstige verdächtige Elemente".

Es wurden verhaftet:

- in der Amerikanischen Besatzungszone
  117 500 Personen
- in der Britischen Besatzungszone
  90 000 Personen
- in der Französischen Besatzungszone
  21 000 Personen
- in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ)
  122 671 Personen.

Zweck der Internierung sollte die Schuldfeststellung der Verhafteten sein mit Bestimmung der Dauer ihres Freiheitsentzugs.

In den westlichen Lagern hatten die Insassen meist Kontakt zu ihren Angehörigen, angemessene Verpflegung und medizinische Betreuung, so dass die Sterberate sehr niedrig war. Die Schuldfeststellung erfolgte zügig. Es gab Umerziehungsmaßnahmen.
Mitte 1946 waren bereits mehr als die Hälfte der Verhafteten entlassen und wurden in ein Entnazifizierungsprogramm eingegliedert.

In den 10 Speziallagern des NKWD, des Volkskommissariats für innere Angelegenheiten der UdSSR, gab es keine Schuldfeststellung. Es wurden sogar inhaftierte Funktionsträger Naziideutschlands in der inneren Lagerverwaltung und -polizei eingesetzt.

Infolge der katastrophalen Verhältnisse in den Lagern starben nach sowjetischen Unterlagen bis 1950 42 889 Personen, also 35%! Umerziehungsmaßnahmen gab es in den Lagern nicht. Sie dienten lediglich zum Freiheitsentzug, befehlsentsprechend ohne Kontakt zur Außenwelt.

Erst im Sommer 1948 erfolgten die ersten Entlassungen, begleitet von dem unter Strafandrohung erteilten Gebot, über das Erlebte zu schweigen.
Eine Information über den Tod von Inhaftierten gab es für die Angehörigen bis 1993 nicht.

Die Eingangsschleuse des Lagers Ketschendorf.
Das Foto entstand erst nach der Auflösung des Lagers.

Die Speziallager in der SBZ

Die Speziallager der SBZ, bezeichnet als Internierungslager, waren dem Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (NKWD, seit 1946 MWD, d.i. Ministerium für innere Angelegenheiten) unterstellt, das dafür eine eigene Abteilung „Spezlager" hatte. Vom Leiter des NKWD, Lawrenti Berija, wurde am 4. Juli 1945 Iwan A. Serow zum „Bevollmächtigten des NKWD für die Gruppe der Sowjetischen Besatzungstruppen in Deutschland" ernannt. Ihm unterstellt war Michail J. Swiridow als Leiter der Abteilung Speziallager des NKWD. Die zentrale Verwaltung der 10 Speziallager befand sich im Lager Nr. 3 – Berlin-Hohenschönhausen.

Aufschluss über die Begründung von Inhaftierungen gaben erst die Einsichten in die Archive des NKWD über die Speziallager nach 1990.

Dann fanden sich die Richtlinien für den Umgang mit bestimmten Personengruppen nach der Besetzung der deutschen Gebiete, die folgendermaßen lauteten:

"Befehl des Volkskommissars für Inneres der UdSSR Nr. 00315 'Zur teilweisen Abänderung des Befehls des NKWD der UdSSR Nr. 0016 vom 11. Januar 1945' vom 18. April 1945

In teilweiser Abänderung des Befehls des NKWD der UdSSR Nr. 0016 vom 11. Januar 1945 befehle ich:

1. Von den Frontbevollmächtigten des NKWD der UdSSR sind künftig beim Vorrücken der Truppen der Roten Armee auf das vom Feind befreite Territorium bei der Durchführung tschekistischer Maßnahmen zur Säuberung des Hinterlandes der kämpfenden Truppen der Roten Armee von feindlichen Elementen zu verhaften: ..."

Zu ihnen gehörten unter Punkt 1. b), c), f) Angehörige des Deutschen Geheimdienstes, die im Hinterland agieren könnten; Betreiber illegaler Funkstationen, Druckereien, Waffenlager; Mitarbeiter von Gestapo und SD und sonstiger Straforgane - also Personengruppen, die politisch-militärische Bedeutung hatten.

Daneben erstreckte sich der Befehl auf die Verhaftung von

"a) Spione(n), Diversanten und Terroristen der Deutschen Geheimdienste;
d) aktive Mitglieder der nationalsozialistischen Partei;
e) Führer der faschistischen Jugendorganisationen auf Gebiets-, Stadt- und Kreisebene; ..."

also auf bestimmte Funktionsträgergruppen des Naziregimes. Die Verhaftungen geschahen allerdings unter großer Willkürlichkeit, so dass zahllose völlig Unschuldige sich als Diversanten, Spione oder Werwolfsangehörige in einem Speziallager der SBZ wiederfanden.

Speziallager auf dem Gebiet der Sowjetischen Besatzungszone

Die Verhaftungskategorien bestimmten die Ermittlungen des NKWD und die Registraturen der Lager auch für die Zeit nach dem Kriegsende und in den folgenden Jahren.

Der auch in dem Berija-Befehl enthaltene Punkt 7 wurde nicht beachtet, nämlich
"Invalide(n), Kranke, Arbeitsunfähige, Alte über 60 Jahre und Frauen, die nicht unter die Bestimmungen nach Pkt. 1 des vorliegenden Befehls fielen, sind freizulassen."
Sie wurden den "sonstigen verdächtigen Elementen" zugeordnet und verschwanden in Lagern.

Der Weg in die Internierung

Verhaftung

Die Verhöre

Die fast immer mehrstündigen Verhöre der Verhafteten fanden gewöhnlich nachts statt. Vorwiegend stehend hatte der Häftling die Vernehmung durch den Offizier zu ertragen. Die Fragen und Antworten wurden von Dolmetscherinnen übersetzt, die vielfach der deutschen Sprache nur bedingt mächtig waren. Das vielseitige Protokoll wurde vom Vernehmer handschriftlich in Russisch abgefasst. Der Verhaftete hatte dann Seite für Seite zu unterschreiben, ohne Kenntnis des Inhalts. Während der Verhöre und bei Unterschriftsverweigerungen wurden viele Verhaftete brutal, manchmal bis zur Bewusstlosigkeit geschlagen.

In den NKWD-, im damaligen Sprachgebrauch GPU-Kellern, waren Schläge und Vergewaltigungen an Tagesordnung. Die Häftlinge wurden nach Abschluss ihrer Vernehmung, unter katastrophalen hygienischen Verhältnissen und bei völlig unzureichender Ernährung, in Sammelzellen untergebracht. Sie wurden dort bis zu ihrer Überführung in ein Spezialager mehrere Tage oder Wochen festgehalten.

Die Verhaftungen

Die Verhaftungen, vielfach infolge von Denunziationen, geschahen meistens nachts in der Wohnung des zu Verhaftenden und waren mit einer flüchtigen Hausdurchsuchung durch das Verhaftungskommando verbunden.

Das Verhaftungskommando bestand in der Regel aus
einem NKWD-Offizier mit oder ohne Dolmetscher,
mehreren schwer bewaffneten Wachsoldaten
und einem deutschen Polizisten oder Hilfspolizisten.
Sie erfolgte aber auch alternativ auf der Arbeitsstelle, unversehens auf der Straße oder durch eine Einbestellung zu einer örtlichen Dienststelle.
Vorgegebene Gründe waren: angeblicher Waffenbesitz oder eine Personenüberprüfung.

Der Verhaftete wurde von den Wachsoldaten zur nächstgelegenen Dienststelle des NKWD geführt und dort, nach Abnahme von Gürtel, Schnürsenkeln, allen Wertsachen und metallenen Gegenständen, in der Regel in einem Keller eingesperrt.

Verhör

Internierungslager Ketschendorf (Fürstenwalde)
Speziallager Nr. 5 des NKWD

Die Errichtung des Lagers

Das Lager wurde Ende April 1945 in der 1940 erbauten Arbeitersiedlung der DEKA (Deutsche Kabelwerke) eingerichtet und war das schlimmste seiner Art.
Die Einwohner hatten dafür kurzfristig ihre Häuser zu verlassen. Die Siedlung wurde mit einem 2,50 m hohen Bretterzaun, außerdem mit mehreren Stacheldrahtzäunen und Wachtürmen umgeben. Die Isolation der Inhaftierten war vollkommen.

Die Umwandlung der Wohnsiedlung in ein befestigtes, ausbruchssicheres Lager wurde, wie alle anderen Arbeiten, von den Gefangenen selbst ausgeführt.

Struktur und Organisation

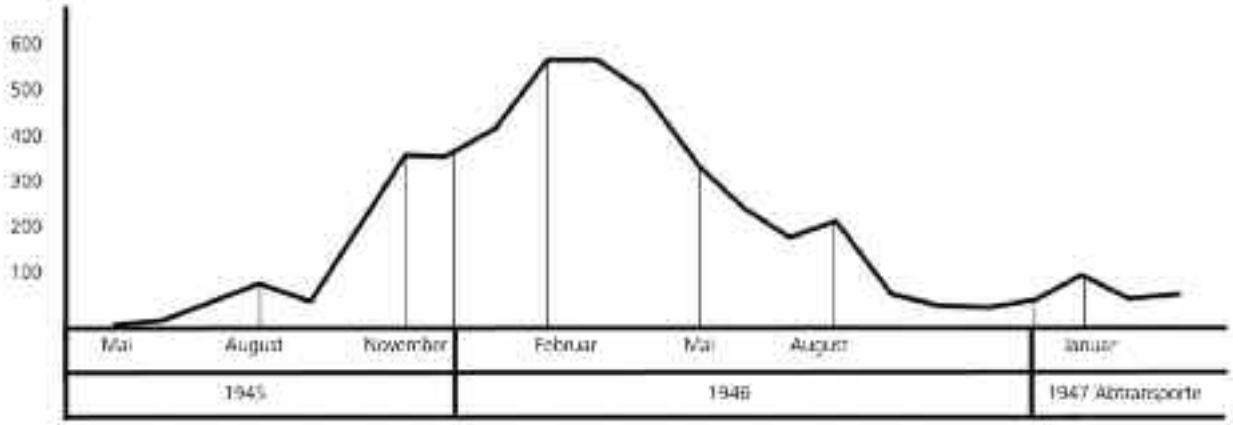
Die Leitung des Lagers lag in den Händen des Sowjetischen Lagerkommandanten, der Häftlinge zur Aufrechterhaltung der Ordnung als Hauskommandanten und Lagerpolizei einsetzte. Zynischerweise wurden dazu ehemalige Polizeioffiziere ernannt, mit Privilegien in Verpflegung und Unterkunft ausgestattet. Sie hatten somit eine höhere Überlebenschance als die übrigen Häftlinge.

Die Überbelegung

Die Einlieferung in das von außen und innen hermetisch abgeschlossene Lager, erfolgte über eine Schleuse. Dort wurde den Häftlingen alles, auch jedes Stückchen Papier abgenommen. Das Alter der Häftlinge lag zwischen 12 und 72 Jahren, darunter etwa 500 Mädchen und Frauen und mehr als 1500 Jungen.

Die Inhaftierten waren nach Frauen, männlicher Jugend und Männern untergliedert und in Züge zu je 50 Personen eingeteilt. Sie wurden in den Häusern der Siedlung untergebracht, die die hohe Anzahl der Zugänge im Herbst 1945 nicht fassen konnte. Nichtsdestoweniger wurde die Belegungskapazität des Lagers im Oktober 1945 von einer Kommission mit 10 000 Personen festgelegt. 40 bis 50 Häftlinge wurden in Zimmern oder Kellern von 20 Quadratmetern zusammengepfercht. Man lag auf blankem Fußboden oder auf dem Beton der Keller. Nackte Pritschen gab es nur im Frauenlager.
Zusätzlich zur Enge der Unterkünfte peinigte Ungeziefer die Häftlinge, neben Läusen auch Flöhe und Wanzen.

Grausamerweise führte das große Häftlingssterben Anfang 1946 zu einer Entspannung in den Häftlingsquartieren.

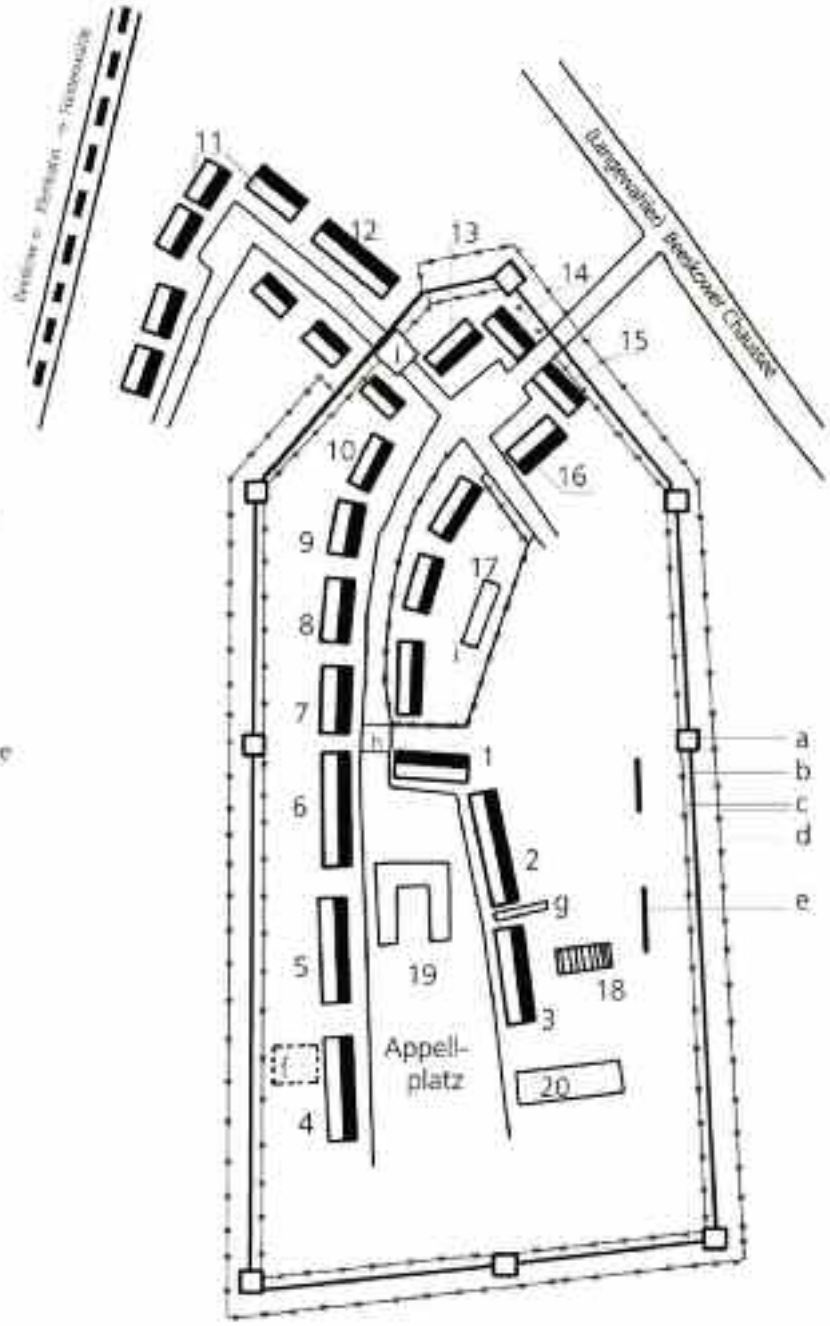


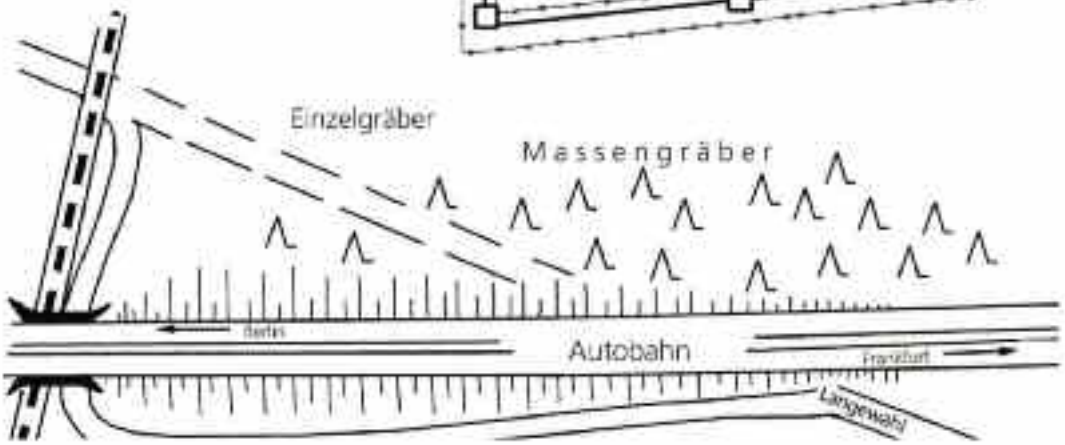
Sterberaten im Lager Ketschendorf nach sowjetischen Angaben.
Insgesamt kamen 4 620 Personen um.

Internierungslager Ketschendorf (Fürstenwalde)
Speziallager Nr. 5 des NKWD

Haus	Belegung
1	männliche Jugendliche
2	Männer
3	Lazarett und Entlausungskeller
4 - 6	Männer
7 - 8	männliche Jugendliche
9 - 10	Männer
11	Sowj. Wachpersonal
12	Sowj. Komandantur
13	Werkstatt, Arrest
14	Deutsche Lagerleitung
15	Angehörige der Wlassow-Armee
16	Ostarbeiter, Emigranten
17	Frauenlager
18	Leichenbunker
19	Küche
20	Krankenbaracke

a	Wachtürme
b	Bretterzaun
c	Stacheldrahtzäune
d	Laufgang für den Posten
e	Latrinen
f	Holzplatz
g	Waschplätze
h	Doppelschleuse (zu Beginn)
i	Latrine (Frauen)
j	Doppelschleuse (Ende 1945)





Der Tagesablauf im Lager

Brotgemeinschaft

Der Tagesrhythmus

Der gewöhnliche Tagesablauf vollzog sich stetig nach dem gleichen Muster :

- frühes Aufstehen
- sogenannte Körperhygiene
- Zählappell durch die deutschen Hauskommandanten (Häftlinge)
- Empfang der Morgenration (Brot)
- Reinigung der Unterkünfte
- Freigang auf dem Lagergelände von etwa einer Stunde
- Absuchen der Kleidung nach Läusen
- Empfang der Mittagsration (Suppe)
- Nichtstun in den Unterkünften
- Empfang der Abendration (Suppe)
- Zählappell im Freien durch sowjetisches Wachpersonal oft mehrstündig, auch bei Kälte, Wind und Wetter
- Nachtruhe etwa 21 Uhr.

Prägend waren die oft stundenlangen Zählapelle, die Essenszeiten, die Enge der Unterkünfte und das Nichtstun in der übrigen Tageszeit.

Essenausgabe

Die Lagerverpflegung

Die Morgenration bestand aus Zichorienkaffee und einem etwa 2 kg schweren Brot, das sich 4 bis 5 Häftlinge teilen mussten. Sie bildeten eine Brotgemeinschaft, in der das Teilen des Brotes in gleich große Stücke vorgenommen und mit Hunger überwacht wurde. Zum Schneiden wurde z.B. ein Draht mit zwei Holzknebeln am Ende verwendet. Die Kuhle genannten Brotrationen schwankten zwischen 500 g und 300 g meist klitschigem Brot. Die Kuhlen wurden in täglich wechselnder Reihenfolge ausgesucht, Geburtstagskinder hatten ein Vorwahlrecht.

Die Mittags- und Abendrationen waren gleich, ¾ l dünne Wassersuppe, darin nur wenig Graupen oder Grütze, manchmal einige Fleischfasern, darauf etwas Öl, das nach Maschinenöl schmeckte.

Nicht jeder hatte ein Essgeschirr, so dass mehrere aus einem Behältnis nacheinander aßen.

"Blauer Heinrich" - Der vom Zeichner gewählte Titel bezog sich auf das bläuliche Schimmern der Wassersuppe.

Die Lagerverpflegung besserte sich im Frühjahr 1946. Die Suppe wurde etwas dicker, die Rationen zeitweilig auf einen Liter erhöht. Brennnesseln und Zuckerrübenschnitzel sollten als bisher fehlende Vitaminbeigabe wirken. Ab und zu gab es einen Salzhering.
Dies änderte sich abrupt am 4. November 1946. Alle Essensrationen wurden plötzlich drastisch gekürzt.

Das Leben unter den Lagerbedingungen

Durchkochen der Wäsche

Die hygienischen Zustände

Zur Aufrechterhaltung eines Mindestmaßes an Hygiene im Lager gehörten
- die Reinigung der Unterkünfte und
- die Entlausung der Kleidung der Häftlinge.

Für die Reinigung waren Dienste eingeteilt, die die Holzfußböden ihrer Räume und einen Teil des Treppenhauses täglich zu wischen hatten.

Die Entlausung fand in größeren Zeitabständen zugweise statt. Leibwäsche und Oberbekleidung wurden einer Hitzbehandlung unterzogen. Parallel dazu konnten die Häftlinge mit wenig Seife und Wasser duschen.

Die tägliche Körperpflege beschränkte sich bei den Männern auf das Waschen des Gesichts und Oberkörpers an Trögen im Freien. Im kalten Winter 1945/46 war alles Wasser über Wochen gefroren. So blieb als einzige Möglichkeit das Abspülen der Hände und des Gesichts mit etwas Zichorienkaffee. Das Zähneputzen war während der gesamten Lagerzeit nicht möglich.
In den Frauenunterkünften war in jedem Zimmer eine kleine Waschschüssel vorhanden.

Die Kleidung

Die Kleidung, die die Menschen bei ihrer Verhaftung trugen, war bei vielen die einzige, die sie bis zu ihrer Entlassung hatten. Sie trugen sie Tag und Nacht. Ersatz zu bekommen war beinahe unmöglich. Den gröbsten Schmutz aus ihrer Wäsche konnten sie erst leidlich entfernen, nach dem es im Frühjahr 1946 vereinzelte Seifenzuteilungen gab.

Der Abort

Für das überbelegte Lager waren die Aborte ein großes Problem. Schon im Sommer 1945 reichten die Toiletten in den ehemaligen Wohnhäusern nicht mehr aus. So wurden überdachte Latrinengruben mit Sitzbalken, sogen. Donnerbalken, angelegt. Sie waren zum gleichzeitigen Verrichten der Notdurft von ungefähr 40 Personen gedacht.

1946 wurden die Balken durch kreisrunde Löcher im Fußboden ersetzt. Damit wurden Ansteckungen eingeschränkt, aber viele der geschwächten Gefangenen kamen aus der Hocke allein nicht hoch. Die Hilfe der Kameraden war notwendig. Papier gab es nicht. Es dienten ausspülbare Stofffetzen dem gleichen Zweck. Im Winter war selbst das kaum möglich.
Die Latrinen durften nur am Tage und außerhalb des Freigangs nur in Gruppen von sieben bis zehn Mann je Hausaufgang benutzt werden. Nachts war der Gebrauch der Hausto-letten vorgeschrieben, die oft defekt waren. Die Häftlinge mussten warten, anstehen, so dass mancher notgedrungen sein Geschäft im Treppenhaus verlor. Dies zu reinigen war für die eingeteilten Dienste eine unvorstellbar ekelige Arbeit. Urin- und Kotgeruch blieben im ganzen Gebäude haften.

Krankheit und Tod

Krankheiten

Die unzureichende Ernährung, Hunger, die katastrophalen hygienischen Zustände und die Unterbringung auf engstem Raum führten zu Infektionen und Erkrankungen. Fast alle Häftlinge litten an Dystrophie.
Viele waren von schorfig-eitrigen Hauterkrankungen und Durchfällen geplagt, an Wassersucht oder Lungenentzündung erkrankt.
Probleme mit schmerzenden Zähnen wurden ohne Betäubung mit der Kneifzange gelöst.

Das seelische Leid, ausgelöst durch die Hoffnungslosigkeit der Lagerhaft und die absolute Isolation von der Außenwelt, schwächte die Widerstandskraft der Gefangenen zusätzlich. Nur manchmal erreichte sie ein kleines tröstendes Zeichen "von außen": das Läuten der Glocken der Martin-Luther-Kirche von Ketschendorf. Es war die einzige Verbindung zur Außenwelt. Die Folge der Lagerbedingungen war eine hohe Sterberate mit ihrem Höhepunkt im Frühjahr 1946.
Trotz eines Lagerlazaretts war die medizinische Versorgung völlig unzureichend. Den Häftlingsärzten standen außer Jod kaum Medikamente zur Verfügung, auch keine chirurgischen Hilfsmittel. „Operiert" wurde mit nicht ganz sterilen einfachen Messern, Scheren und Glasscherben.

Zu der am schlimmsten erkrankten Gruppe im Winter 45 und Frühjahr 46 gehörten die männlichen Jugendlichen. Sie litten an Furunkulose, Krätze und eitrigen Hauterkrankungen. Bei einer Generaluntersuchung wurde festgestellt, dass von den noch lebenden etwa 1000 Jungen nur noch weniger als fünfzig nicht von Hautkrankheiten betroffen waren.
Eine Verbesserung der Lage der Erkrankten trat erst mit der Isolierung der Krankheitsgruppen und nach begrenzter Versorgung mit Medikamenten ein. Hilfreich war auch eine etwas vitaminhaltigere Ernährung und das warme Wetter des Sommers 1946.

Das Sterben

Die Anzahl der Insassen des Lagers Ketschendorf lässt sich nicht genau bestimmen. Sie änderte sich im Verlauf der Monate, auch durch Verlegung von Gefangnen. Man rechnet mit etwa 10.400 Insassen - gewiss ist jedoch die Anzahl der dort Verstorbenen, nämlich 4.620 Häftlinge.

Anfangs wurden sie noch bekleidet und einzeln von dem Totenkommando auf Bahren aus dem Lager getragen. Als das große Massensterben im Frühjahr 1946 einsetzte, stapelte man sie nackt zum Abtransport auf einem Wagen. Man vergrub die Toten auf einem Geländestück zwischen dem hinteren Lagerzaun und der Autobahn, dem "Wäldchen". Zuerst waren es noch Einzelgräber. Später verscharrte man die Vielzahl der Toten in Massengräbern.

Vermutlich wegen einer Inspektion, wurde eines Tages die Gräberfläche mit jungen Fichten, ohne Wurzeln, besteckt. Diese Tarnung war nach wenigen Wochen verdorrt.

Ketschendorfer Lagergedicht

Wißt ihr wo die Toten liegen?
im "Wäldchen" - unter grauen Hügeln
ruhen sie aus von allem Leid -
ohne Sarg und ohne Kleid.
Feindliche Hände betteten sie
lieblos in der Morgenfrüh,
ohne Gebet und ohne Geleit
rückten sie in die Ewigkeit.

Verfasser unbekannt

Auflösung des Lagers Ketschendorf

Ein Befehl

Im Dezember 1946 stellte der Verantwortliche für die Speziallager des NKWD Swiridow fest, dass sich in den 10 Lagern nur noch 76.055 Häftlinge befanden, die Kapazität jedoch wesentlich größer war. Da Zugänge nicht mehr zu erwarten waren, erging der Befehl, einige Lager zu schließen, wozu auch das Lager Ketschendorf gehörte.

Nach Sibirien

Bei eisiger Kälte, bis zu -20°C, begannen am 15. Januar 1947 die Vorbereitungen zur Auflösung des Lagers.
662 arbeitsfähige Häftlinge aus Ketschendorf und dem Lager Jamlitz wurden ausgesondert, erhielten Winterbekleidung und wurden für den Einsatz im Kohlebergbau nach Sibirien verschickt. Sie erreichten nach drei Wochen den Knotenpunkt Brest-Litowsk. Hier wurden nochmals die Arbeitsfähigen selektiert und weiter nach Sibirien transportiert.
Sie waren bei eisiger Kälte fast sechs Wochen unterwegs. Kranke und arbeitsunfähige Personen wurden zurückgeschickt, jedoch nicht in die Freiheit, sondern in die Speziallager Buchenwald und Bautzen - insgesamt 192 der 662 im Januar auf den Transport nach Sibirien Geschickten.

Transport in andere Speziallager der SBZ

Alle anderen Inhaftierten wurden, ohne zu wissen, wohin es ging, auf die Lager Jamlitz, Mühlberg, Fünfeichen (Neubrandenburg) verteilt, kleinere Kontingente nach Sachsenhausen und Buchenwald transportiert.

Ähnlich wie der Häftlingstransport vom 28. Februar nach Fünfeichen verlief die Beförderung der Gefangenen in die anderen Lager:

Etwa 1.600 Häftlinge wurden in einen Zug eng zusammengepfercht. Die Beladung des Zuges dauerte zwei Tage. Die Häftlinge, teilweise seit ihrer Verhaftung 1945 noch immer in sommerlicher Oberbekleidung, mussten zu Fuß durch tiefen Schnee zum Transportzug gehen. Er bestand aus Güterwagen, in denen Sitzbalken quer, ohne Lehnen, für 50 Personen eingebaut waren. Im Eingangsbereich jedes Waggons stand ein kleiner eiserner Ofen. Daneben befand sich ein viel zu kleiner Holzvorrat und Streichhölzer, die nicht ausreichten, um das Holz mehrfach anzuzünden. Es gab auch einen Abortkübel.

Am längsten zu leiden hatten die Häftlinge, die schon am ersten Beladungstag der Kälte ausgesetzt wurden. Der Transport nach dem 165 km entfernten Fünfeichen war bei eisigen Temperaturen fünf Tage unterwegs.
Vor der Abfahrt wurde jedem ein Salzhering zugeteilt. Das hatte katastrophale Auswirkungen, denn es gab nichts zu trinken. Bei einem Halt des Zuges zum Entsorgen der Abortkübel klaubten die durstenden Gefangenen Schnee auf. Er wurde geschmolzen und getrunken. Die Folge waren schlimme Durchfälle, wodurch unvorstellbare hygienische Zustände durch überlaufende Abortkübel in den Waggons entstanden.

Die Geschichte des Speziallagers Nr. 5, Ketschendorf, hatte mit dem Abtransport der Häftlinge ihr Ende gefunden, nicht aber das Leiden der in andere Lager verlegten Inhaftierten.

Lager Ketschendorf nach Übergabe an die deutschen Behörden.
Im Vordergrund das Totenfeld

Entlassung und Wiedereingliederung in das Leben in der SBZ

Die Entlassung, z.B. aus Fünfeichen

Die ehemaligen Häftlinge des Speziallagers Ketschendorf erfuhren im Lager Fünfeichen veränderte Lebensbedingen. Sie erhielten eine etwas ausreichendere Verpflegung, waren in Baracken untergebracht, eine minimale Körperhygiene war möglich, die medizinische Versorgung wurde verbessert. Ein kleiner Teil der Gefangenen durfte arbeiten. Sie lebten noch immer in der gleichen Bekleidung wie bei ihrer Verhaftung.

Anfang 1948 besserte sich die Verpflegung und wurde etwas kalorienreicher. Seit April/Mai begann ein "Aufrufen" der Inhaftierten. Es wurden Hoffnungen geweckt. Waren das Vorbereitungen zur ersehnten Entlassung? Im Lazarett bekamen die abgemagerten Kranken täglich einen Becher Hefelösung zum „Aufschwemmen" zu trinken. Man trank es, aus Furcht, dass zu Abgemagerte nicht entlassen werden würden.
Die Entlassungen aus dem Lager erfolgten dann ab Juli 1948, schubweise, nach festem Ritual:
- Einkleidung der völlig Abgerissenen mit noch brauchbaren deutschen Uniformteilen
- Ausgabe der Marschverpflegung - Brot, Zucker, sogar etwas Butter
- Übergabe des Entlassungsscheines durch einen sowjetischen Offizier
- vielfach Aushändigung von 25,- M Entlassungsgeld
- Transport per LKW zum nächsten Bahnhof
- nachdrückliche Auferlegung des Schweigegebots über die Verhaftungs- und Internierungszeit durch den sowjetischen Begleitoffizier.

Während der gesamten Haftzeit, von der Verhaftung bis zur Entlassung, hatten die Internierten keinen Kontakt zu deutschen Behörden oder deutscher Polizei, sie befanden sich in einem sowjetischen Speziallager. Dennoch trugen die Entlassungsscheine aus allen Speziallagern die Unterschrift des jeweiligen deutschen Landespolizeichefs.

Bei dieser ersten Entlassungsaktion im Jahr 1948 wurden 27.749 Personen aus den Internierungslagern entlassen. 16.104 Lagerinsassen blieben noch bis Anfang 1950 in sowjetischer Haft.

Weg in die Freiheit ?

Nach der ersten Freude über ihre Rückkehr gestaltete sich das Leben der Entlassenen oftmals schwierig. In den Jahren ihrer Abwesenheit hatte sich manches Schmerzliche in ihren Familien zugetragen, das sie nun zu verarbeiten hatten. Angehörige anderer Inhaftierter bedrängten sie nach Informationen über deren Verbleib. Sie mussten schweigen. Ihre Freunde, die nicht verhaftet worden waren, hatten in der Zwischenzeit häufig ihre berufliche Entwicklung abgeschlossen - sie selbst standen vor dem Nichts. Hinzu kam, dass viele Entlassene mit schweren Erkrankungen zu kämpfen hatten, wie Lungentuberkulose, Rheuma, Herzerkrankungen und Depressionen. Viele starben frühzeitig an den Spätfolgen der Internierung.

Der Neuanfang war für die meisten Entlassenen besonders schwierig. Haft im Internierungslager galt für viele Institutionen in Politik, Verwaltung und Betrieben als ein Schuldbeweis. Die Frage nach dem Grund ihrer Inhaftierung konnten die meisten nicht beantworten. Sie kannten ihn nicht, denn es hatte keine Schuldfeststellung gegeben.

Für die Bevölkerung in der SBZ und auch später in der DDR blieb das Thema Internierungslager ein Tabu.
Selbst Gesten der Trauer von Angehörigen wurden nicht geduldet.
Blumen, die auf die vermutete und tatsächliche Grabfläche hinter dem ehemaligen Lager Ketschendorf niederlegt wurden, entfernte die Deutsche Volkspolizei regelmäßig.

Bei Bauarbeiten auf diesem Gebiet stieß man 1952 auf die Massengräber der im Lager Ketschendorf Umgekommenen. Unter strenger Geheimhaltung transportierte man die Gebeine der Toten nach Halbe und vergrub sie dort anonym auf dem Kriegstotenfriedhof. Sie waren keine Kriegsopfer. Sie starben nicht im April 1945, sondern von 1945 bis 1947 im Speziallager Nr. 5 in Ketschendorf.

Das Ende des Schweigens

Bewegende erste Gedenkveranstaltung

Gang durch das ehemalige Lager zur Totenehrung

Erstmalige Totenehrung am Gedenkstein im "Wäldchen"

Heutige Gedenkstätte im "Wäldchen"

Gründung der Initiativgruppe

Nach dem Untergang der SED-Diktatur der DDR im November 1989 durchbrachen die Überlebenden der sowjetischen Speziallager das ihnen auferlegte Schweigegebot. Nach 40 Jahren offizieller Geheimhaltung des Geschehens in den NKWD-Lagern konnten sie endlich über ihr durchlebtes Leid offen sprechen. Tausende waren in den Lagern verstorben, ihrer wollten sie in aller Öffentlichkeit gedenken. Der "Runde Tisch", die neugewählten Repräsentanten der Stadt- und Kreisverwaltung, Kirchenvertreter - sie alle unterstützten die Bemühungen der ehemaligen Lagerinsassen, eine eindrucksvolle erste Gedenkveranstaltung zu organisieren. Viele Hundert Menschen, Betroffene und Bürger der Stadt, nahmen an einer bewegenden Kundgebung am 8. Mai 1990 teil, in der alten DEKA-Siedlung, zwei Jahre Stätte des Grauens und Todes.

In der Folgezeit sahen sich die Überlebenden des Lagers vor die Aufgabe gestellt, das unheilvolle Geschehen in den Speziallagern aufzuklären.

Dazu fanden sich aktive Überlebende in der "Initiativgruppe Internierungslager Ketschendorf e.V." zusammen. Zur ersten Vorsitzenden wurde Waltraudt Marschhausen gewählt, die diese Funktion bis 1996 ausübte.

Viele Mitglieder setzten sich dafür ein, das Unrecht der Sowjetischen Besatzungsmacht in der Organisation und dem Vollzug ihrer Internierungspraxis offenkundig zu machen.

Totengedenken

Ein wichtiges Anliegen der Initiativgruppe war der Kampf gegen das Vergessen. 4.620 Menschen waren in dem Lager umgekommen. Zu ihren Ehren wurde ein Gedenkhain in Fürstenwalde Süd (dem ehemaligen Ketschendorf) angelegt, in dem in jedem Frühjahr eine feierliche Totenehrung abgehalten wird.

Totenehrung in Halbe

Zur Erinnerungskultur gehört auch die alljährliche Totenehrung auf dem Waldfriedhof in Halbe zum Totensonntag. Die alten Grabsteine, die die Toten des Lagers Ketschendorf als unbekannte Kriegstote vom April 1945 auswiesen, wurden entfernt. Ein neuer Gedenkstein enthüllt seit dieser Zeit die ganze Wahrheit über ihr Sterben.

Alter Grabstein mit verblaßtem Inschrift

Lange Jahre wusste man jedoch nur, dass die Toten aus dem Internierungslager Ketschendorf in Halbe in 26 Sammelgräbern ruhen. Die Anonymität der Toten zu beenden, ihnen ihre Namen wiederzugeben, dies wurde zu einer leidenschaftlichen Aufgabe der Initiativgruppe. Mit Unterstützung des Suchdienstes des Deutschen Roten Kreuzes ermittelten Vorstand und Mitglieder aus den Totenlisten und dem Lagerjournal die Namen der in dem Lager Umgekommenen. Nach deren Rückübersetzung aus dem Russischen waren viel Mühe und Sorgfalt aufzubringen, um zu einer korrekten deutschen Schreibweise zu gelangen.

Beispiel: Aus dem Namen Thierbach wurde das russische Тирбах also *Tirbach*, nach Kyrillischem Alphabet ohne h und e.

Die Herstellung von 49 Steintafeln, in die die Namen der 4.620 Toten eingraviert wurden, übernahm der Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. Sie wurden auf dem Grabfeld IX niedergelegt.
Am 8. Mai 2004 wurden in einer bewegenden Feierstunde, im Beisein von mehreren Hundert Menschen und hohen Würdenträgern aus Kirche, Staat und Gesellschaft, die Namentafeln eingeweiht und durch den Bischof der evangelischen Kirche eingesegnet. Für die Initiativgruppe war es der krönende Abschluss einer Arbeit der Versöhnung.

Gedenkstein in Halbe seit 1990

Die Namentafeln in Halbe.

Die Arbeit der Initiativgruppe des Internierungslagers Ketschendorf e.V. wurde durch den Bundespräsidenten mit der Verleihung des Bundesverdienstkreuzes am Bande gewürdigt an die

- Gründungsvorsitzende Waltraut Marschhausen und ihren Mann Günther, ehemaliges Vorstandsmitglied

und an den

- Vorsitzenden der Initiativgruppe seit 1996, Reinhold Rösner.

Der Ablauf

Von den angesprochenen Schulen meldete sich bereits am Montag, 9. Februar 2009, Studienrat Jens Gehron von der MLS mit dem Leistungskurs Geschichte nicht nur zur Eröffnung am 11. Februar 2009 an, sondern auch für ein Gespräch davor zur erweiterten Einführung. 12 junge Damen und Herren des Abiturjahrganges hörten mir andächtig zu.

In Vertretung des erkrankten Bürgermeisters begrüßte dann die Erste Beigeordnete Renate Blatt etwa 50 Gäste. Ich war überrascht und erfreut über so zahlreichen Zuspruch, darunter mein Schicksalsgefährte Georg Dammköhler und seine Frau Waltraud. Er war 1947 mit 19 Jahren von den Sowjets verhaftet und zu 25 Jahren Lagerhaft verurteilt worden, wovon er etwa 6,5 Jahre abgesessen hat, die meiste Zeit im „Gelben Elend“ in Bautzen. Jahrelang wohnten wir unerkannt gemeinsam in Rimbach, ehe er sich auf einen Leserbrief von mir, den ich zu unseren Schicksalen geschrieben hatte, meldete. Unsere Frauen hatten jahrelang in der Seniorengruppe zusammen geturnt. Beim anschließenden Rundgang herrschte so großes Gedränge, dass manche Besucher ihre Besichtigung auf einen anderen Tag verschoben.

Die Odenwälder Zeitung am 13. Februar 2009 und das Starkenburger Echo am 14. Februar 2009 berichteten ausführlich über die Eröffnung.

Erste Beigeordnete Renate Blatt

Andrang vor den Schautafeln

Georg Dammköhler und seine Frau Waltraud

Odenwälder Zeitung,
13. Februar 2009

Für 4000 führt die Straße in den Tod

Starkenburger Echo, 14. Februar 2009

Geschichte eines sowjetischen Speziallagers

Ermuntert durch die zustimmende und freundliche Aufnahme der Ausstellung, was aus den Eintragungen im Gästebuch ersichtlich ist, verständigte ich am 16. Februar 2009 versuchsweise das ZDF. Erwartungsgemäß erfolgte keine Antwort! Vom Hessischen Rundfunk, den ich ebenfalls am 16. Februar 2009 fernmündlich unterrichtete, meldete sich umgehend der zuständige Regionalreporter Jan Gavert. Von seinem Gespräch mit mir am 18. Februar 2009 berichtete HR 4 gegen 16.20 Uhr über die Ausstellung und wies auf den Vortrag hin. Dies hörte zufällig Lothar Ettlich im Auto in der Nähe von Bruchköbel, hinter Hanau. Er war wie elektrisiert, denn sein Vater, Walter Ettlich, *1905, war im Sommer 1945 von den Sowjets verhaftet worden und ist im November 1945 in Ketschendorf umgekommen.

Eine besondere Ehre für mich war es, am 17. Februar 2009 Dr. med. Hermann Schill aus Erlensee hinter Hanau, aktives Mitglied der dortigen katholischen Pfarrgemeinde, der extra nach Rimbach gekommen war, und am 18. Februar 2009 den evangelischen Pfarrer von Rimbach, Burkard Hotz, durch die Ausstellung führen zu dürfen.

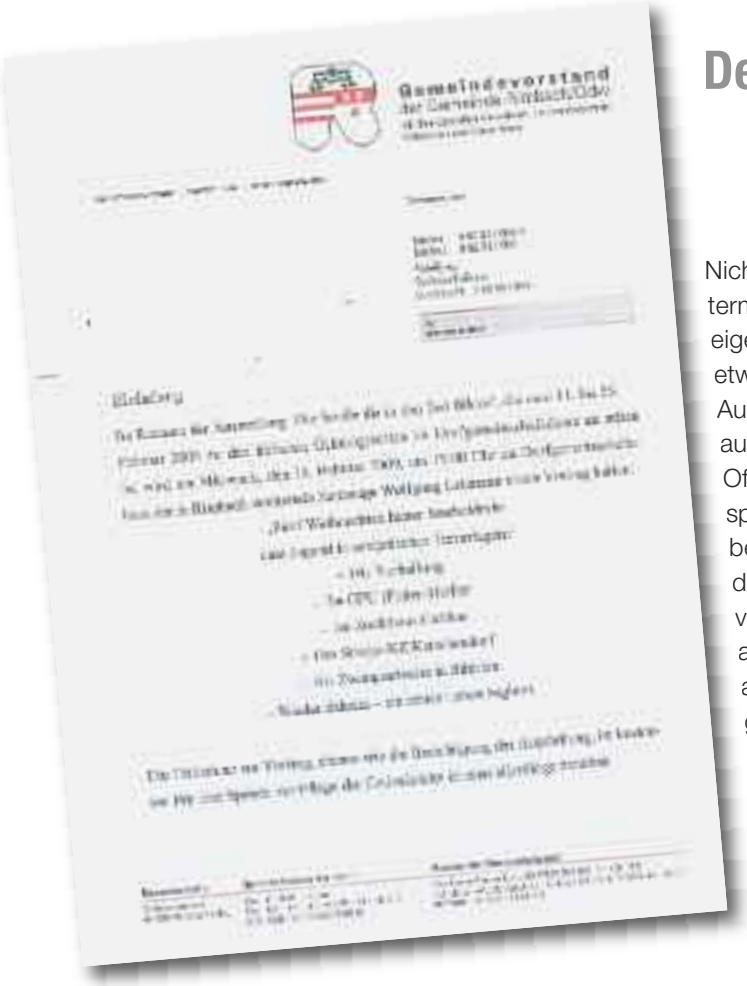
Ketschendorfer Weihnachten 1945

Rund um's Lager dicht die Lampen brennen,
Posten mit Gewehren, die die Not nicht kennen;
und die Heimat ist so nah, und doch so fern.
In der Stube singen leise
Kameraden eine Weihnachtsweise,
und am Himmel glänzt der Abendstern.

Still geleitet Sehnsucht die Gedanken
über Bretterzaun und Stacheldraht und Schranken
zu dem heimatlichen Lichterbaum.
Und Fanfaren hör' ich hell erklingen,
die in jedes Menschen Herz eindringen:
„Freiheit – Gleichheit – Recht!" Ein schöner Traum.

Brüderlich laßt uns zusammenhalten,
mit den Sterbenden die Hände falten,
unser Leib bedeckt mit Grind und Schorf.
Einstmals werden uns're Toten siegen,
die tief in den Massengräbern liegen,
mahnen an die Schuld von Ketschendorf.

Erhard Sachse
KZ Ketschendorf


Gemeindevorstand

Der Vortrag

Nicht bedacht hatten wir beim Festlegen des Vortragstermins, dass „Fußballabend“ war und die MLS eine eigene Veranstaltung hatte. Trotzdem fanden sich etwa 60 Zuhörer ein, die, mitunter betroffen, meinen Ausführungen folgten. Sie hatten teilweise lange Wege auf sich genommen, so aus Bad König, Bensheim, Oftersheim und Weinheim. Da ich über mein Schicksal sprach, das über das Lager Ketschendorf hinaus reichte, berichtete ich über medizinische Untersuchungen durch sowjetische Ärzte im Dezember 1946, wonach von den etwa 10.000 Insassen 315 für arbeitsfähig angesehen wurden (das waren noch 3 %!), die am 31. Januar 1947 nach Prokopjewsk in Sibirien gebracht wurden. Erst am 2. Mai 1950 durfte ich nach Deutschland zurückkehren.

Auch über den Vortrag berichteten die Tageszeitungen ausführlich.

Starkenburger Echo,
20. Februar 2009

Harte Zeiten

Zeitzeuge – Wolfgang Lehmann berichtet über „Das Deutschlandlied – eine Jugend in Demokratie?"

Thematik bei Bildungsstätte

Über harte Bedingungen

Vegeben ist vornehm, vergessen nicht

Nach 60 Monaten in Haftung zu nehmen

Odenwälder Zeitung,
21. Februar 2009

Am Vormittag des 24. Februar 2009 meldeten sich plötzlich Harald und Lothar Ettlich, schon aus Rimbach, mit denen ich dann mehrere Stunden verbrachte, um ihnen möglichst viel über das Lager zu vermitteln, in denen ihr Vater im November 1945 umgekommen ist. Die Mutter, Gertrud Ettlich, *1904, war damals 41 Jahre alt und musste sich und ihre vier Kinder (9/8/6/4) mühsam allein durch das Leben bringen. Bis zu ihrem Tode 1986 blieb ihr Mann für sie verschollen. Erst 1991 erfuhren die Kinder, Edelgard, *1936, Harald, *1937, Lothar, *1939, und Rottraut, *1941, über das Russische Rote Kreuz und das Deutsche Rote Kreuz vom Schicksal ihres Vaters. Das Blatt aus den Totenlisten unseres Lagers, auf dem ihr Vater verzeichnet ist, konnte ich ihnen zugänglich machen.

Harald und Lothar Ettlich

Auszug aus den Totenlisten des Lagers

Der letzte Höhepunkt der Ausstellung war für mich am 25. Februar 2009 meine Führung von Studiendirektor i. R. Dr. phil. Detlef Mahnke aus Fürth, bei dem ich vor neun Jahren zum ersten Mal in der MLS als Zeitzeuge in einem Leistungskurs Geschichte auftreten durfte, und von Dipl.-Wirtsch.-Ing. Wolfgang Niebel aus Zotzenbach, mit dem mich viele wunderbare Erlebnisse bei Bergwanderungen in den Hochalpen verbinden.
Als wir uns gegen 17.00 Uhr verabschiedeten, hatte ich den Eindruck, die Ausstellung hätte noch eine Woche gehen können, denn durch die Mund zu Mund Propaganda waren in den letzen Tagen immer mehr Besucher gekommen.

Studiendirektor i. R. Dr. phil. Detlef Mahnke und Dipl.-Wirtsch.-Ing. Wolfgang Niebel

Keine Glocken läuten,
wenn man Euch zu Grabe trägt.
Keine Kreuze deuten,
wo man Euch zur Ruhe legt.

Uns’re Stimmen schweigen,
wortlos scharren wir Euch ein.
Stilles Häupterneigen!
Laßt die Posten fluchen, schrei’n.

Einst quillt aus der Erde
diese stille, heil’ge Saat,
und die blinde Herde
greift zur volksbefrei’nden Tat.

Alle Glocken läuten!
Fort jagt heller Sonnenschein
Wolken, die uns dräuten.
Deutsch wird wieder Deutschland sein!

Erhard Sachse
Mai 1946
Sowjet-KZ Ketschendorf

Der Abschluss

Der Hausmeister, Rudi Kadel, hatte die ganze Zeit über die Ausstellung unauffällig begleitet. Nichts entging seinem aufmerksamen Blick. Ebenso verpackte er am 26. Februar 2009 die Ausstellungsstücke, die noch am Vormittag abgeholt wurden.

Mein treuer ständiger Begleiter, Wolfgang Schmitt, hatte täglich den Spendenbehälter geleert und übergab mir den unerwartet hohen Betrag von 261 €. Dafür sage ich allen Spendern herzlichen Dank!

Möge diese Ausstellung auch an anderen Orten dazu beitragen, das Geschehene vor dem Vergessen zu bewahren, aber auch zur Versöhnung beitragen!

Unsere Schicksalsgefährtin Gisela Gneist, die 1945 als 15jähriges Mädchen von den Sowjets verhaftet und zu 10 Jahren Lagerhaft verurteilt wurde, von denen sie 5 Jahre absaß, schrieb in ihren Erinnerungen:

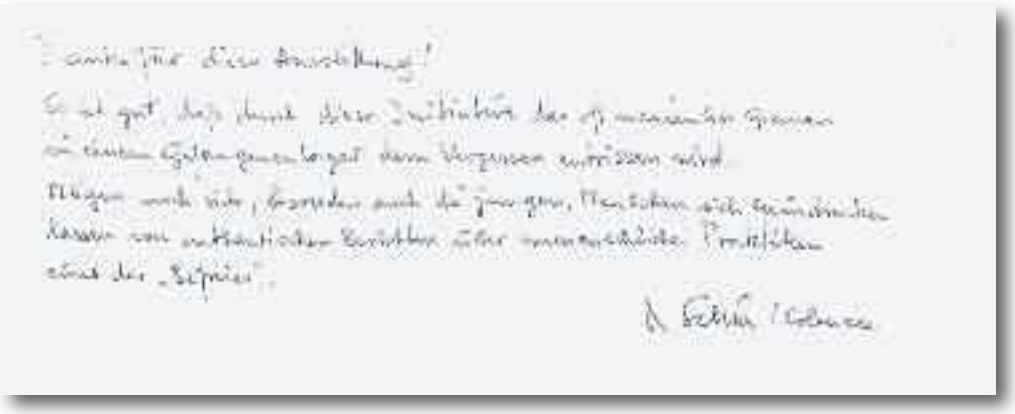
„Wir haben unseren Kameraden versprochen,
sie nicht zu vergessen.
Sie können nicht mehr reden.
Wir wollen es für sie tun!“
Das ist mit dieser Ausstellung vorbildlich verwirklicht.

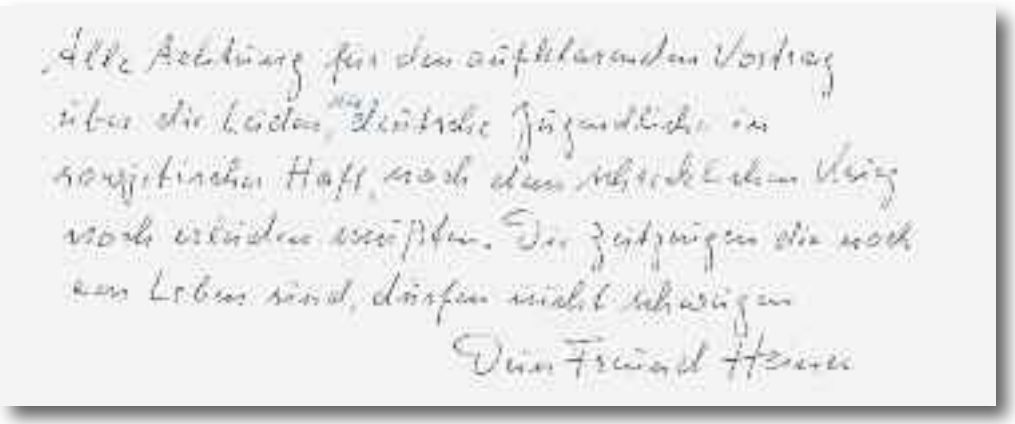
Rimbach, im März 2009

Bitter ist für mich, dass von den angesprochenen Schulen, außer von der MLS, keine Rückmeldung kam. Das Geschehen in den Nazi-KZ wird offensichtlich umfassend und gewissenhaft behandelt. Nach dem Lesen dieses Berichtes frage ich mich, ob bei dieser Besichtigung auch darüber gesprochen wurde, dass die Sowjets dieses Lager übergangslos, in einigen Fällen mit den selben Insassen, weitergeführt haben? Später wurde es den „Organen“ der DDR übergeben, die es bis 1950 betrieben.
Keiner der Insassen war verurteilt. In den vorliegenden Totenlisten über dieses Sowjet-KZ sind 7113 Tote aufgeführt. Sie wurden würdelos nackt in Massengräbern verscharrt. Ist dies „übersehen“ worden, denn im Bericht steht darüber kein Wort.

Odenwälder Zeitung,
19. Februar 2009

Gästebuch




Alle Achtung für den aufklärenden Vortrag
über die Leiden deutscher Jugendlicher im
sowjetischen Haft, nach dem Mitteldeutschen Krieg
noch weiterhin ausüben. Die Jahrgänge die noch
am Leben sind, dürfen nicht schweigen
Dein Freund Hans

Danke, lieber Herr Lehrmann,

dass Sie die Ausstellung nach Reinbach geholt haben.

Danke für Ihre bewegende persönliche Führung und die Gelegenheit Ihrer Erfahrungen damit hautnah – überwältigend leicht, dass sowas geschehen konnte, unverständlich aber auch, dass es geschehen konnte.

Dr. D. Pfannkuche, Fürth

Lieber Wolfgang

„Man kann vergeben, aber nicht vergessen"

Vergessen darf man diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit niemals.
Diese gelungene Ausstellung ist ganz hervorragend geeignet, solche schlimmen Vergehen vor dem Vergessen zu bewahren.

Vergebung ist eine der höchsten menschlichen Regungen.
Du, lieber Wolfgang, hast vergeben und dadurch Wut, Trauer, Leid, Entbehrungen und Trostlosigkeit verwandelt in Versöhnung und Verständigung.
Das hast Du auch mit Deinem Zeitzeugenvortrag eindrucksvoll bewiesen.
Dafür gebührt Dir Bewunderung, Respekt und allergrößte Wertschätzung.

Danke für Deinen Beitrag gegen das Vergessen.
Danke für Dein Vergeben.

Herzlichst

Wolfgang Schmitt

Präsentation im Rathaus in Rimbach (Odenwald),
11. bis 25. Februar 2009
Gedanken, Meinungen, Eindrücke:

Rührende Rede mit ergreifenden Worten!
Interessante Ausstellung mit gutem Ausstellungsmaterial.

Heike und Iris

Danke für die bewegende Vorführung. Sie haben gezeigt, wie man Wut und Trauer in Vergebung umwandelt.

S. Kadel

Hans-Jürgen Schmidt

Danke, für das dran erinnern

Waltraud und Dieter Schröder

Eine beeindruckende, notwendige Ausstellung. Wie lächerlich erscheint da unser heutiges Gejammer über Gesundheitsreform und Finanzkrise.

Helga Müller-Kotthaus

Eine kleine, aber informative und zugleich bedrückende Ausstellung über die unmenschlichen Verhältnisse im sowjetischen Internierungslager Ketschendorf. Sie ehrt und erinnert an die Opfer kommunistischer Gewaltherrschaft nach dem Kriege in Deutschland. Möge sie zur Vergebung und Mahnung beitragen.

Paul Kötter

Dank für diese Ausstellung. Es ist wichtig, dass die noch lebenden Zeitzeugen sagen, wie die Wirklichkeit war. Wichtig für die heutige Generation - mit wieviel guten Gedanken konnte der eiserne Willen das Überleben gestalten wie das Weihnachtsgedicht 1945.

Helga Rücker

Danke für diese wichtige Ausstellung, die das Vergessen aufhält.

Dr. Klaus Reichelt

Die Ausstellung zeigt, wie grausam und menschenverachtend Diktaturen sind. Sie ist Mahnung aber auch Verpflichtung, sich für Demokratie und Toleranz einzusetzen. In der heutigen Zeit, wo alte Gedanken bei vielen jungen Menschen wieder Zuspruch finden, ist die Ausstellung auch mit der Aufforderung zu verbinden „Wehret den Anfängen".
Lieber Wolfgang, Du hast mit dieser Ausstellung einen wichtigen Beitrag geleistet.

Hans-Jürgen Pfeifer

Karsten Spilger, Gemeindebrandinspektor

Michael Kadel, Wehrführer Feuerwehr Rimbach

Danke für diese Ausstellung!
Es ist gut, daß durch diese Initiative das oft namenlose Grauen in einem Gefangenenlager dem Vergessen entrissen wird. Mögen noch viele, besonders auch die jungen Menschen, sich beeindrucken lassen von authentischen Berichten über unmenschliche Praktiken einer der „Befreier".

H. Schill, Erlensee

Wie kann man soviel Unmenschliches als Unschuldiger ertragen?

Helga Pagalies

Danke für diese Ausstellung. Das Erleben grauenvoll, leider haben nur wenige überlebt.

E. Straßburger

Wer es selbst durchlitten hat empfindet es noch intensiver.

(Potsdam,Bautzen)
G. Dammköhler, Waltraud Dammköhler

Lieber Wolfgang,
herzlichen Dank für diesen wichtigen Dienst gegen das Vergessen.
Denn es gibt keine Versöhnung ohne Erinnerung.

Burkard Hotz, Pfarrer von Rimbach

Gut dass es solche Menschen gibt, die diese Angelegenheiten weitergeben können.

G. Staher, G. Schösser

In stillem Gedenken

OH. Wilhelms, Wolfgang Philipp

Lieber Wolfgang,
ich wußte vieles, aber es erschüttert mich tief, was Du alles erdulden musstest. Alles Gute für Dich.

Dein Freund Dieter

Erschütternd sowohl Ausstellung als auch Vortrag. Ich kann die Verhörmethoden nur bestätigen durch die Verhaftung meines Zwillingsbruders zu DDR-Zeiten. Sie geschahen nur nachts. Absolutes Sprechverbot. Diese Menschen sind traumatisiert bis zum heutigen Tag. Aber was uns nicht umbringt, macht uns stark.

Christine Philipp, Weinheim

Lieber Wolfgang,
bitter, welche Folgen das unsägliche NS-Unrechtsregime nach sich gezogen hat. Wir bewundern Dich, mit welcher Kraft Du das alles durchgestanden und Dein weiteres Leben gestaltet hast. Danke für den bewegenden Vortrag!

Elfi, Rainer, Rolf

All das, was zu sehen und zu hören war, hat sich in abgewandelter Form in Ostdeutschland bis 1989 wiederholt. Damals wie heute will es kaum einer gewesen sein.

Monika und Volkmar Christner, VOS

Die Ausstellung ist wirklich beeindruckend. Der Erlebnisbericht eines ehemaligen Insassen bereicherte die Eindrücke zusätzlich. - Nachdenkenswert!!

Johann Knebelspieß

Margit und Reinhard Naumann, Darmstadt
(R. geboren in Fürstenwalde)

Es ist mir unvorstellbar, daß man ein solches Martyrium aushalten kann. Ich habe Herrn Lehmann immer nur vom Sehen gekannt, er hatte eine merklich angenehme positive Ausstrahlung. Welch ein Wunder nach solchen Erlebnissen!
Vielen Dank für die viele Arbeit und das Engagement auch der anderen Personen, die gegen das Vergessen großer Unrechtssysteme angehen.

Christel Eckert

Nur in der SBZ waren solche menschenverachtenden Geschehen möglich! Es ist sehr wichtig, daß diese Verbrechen an der Menschlichkeit niemals vergessen werden. Deutschland, besonders der Osten, hat für den begonnenen Krieg büßen müssen. Herrn Lehmann ist für diese Aufarbeitung besonders zu danken. Der weiteren Verbreitung dieser schrecklichen Zeit der deutschen Geschichte wünschen wir Erfolg und Anerkennung.

Anita und Wolfgang Sachtleben, Fürth

Gegen das Vergessen, gegen dumpfen Gehorsam.
Ausstellungen wie diese sind so wichtig, weil sie uns lehren, dass es sich lohnt, für demokratisches Denken in einer pluralistischen Gesellschaft einzutreten.

Matthias und Ingeborg Brandau

Endlich findet die traumatisierte Kriegsgeneration Worte - spät, aber doch noch nicht zu spät.

Ingeborg Brandau-Lehmann

Hut ab vor den Menschen, die nach diesen schlimmen Erlebnissen die Kraft haben, die Ereignisse aufzuarbeiten und eine solche Ausstellung zu organisieren.

Bärbel und Richard Helfrich

Sehr geehrter Herr Lehmann,
wir danken Ihnen recht herzlich für Ihren Vortrag.
„Fünf Weihnachten hinter Stacheldraht, - eine Jugend in Terrorlagern."
Wir sind im gleichen Alter wie Sie und können mit Ihnen fühlen, was sie und viele andere erlebt haben. Auch die Ausstellung hat uns sehr bewegt. Das alles soll nicht in Vergessenheit geraten.

Annchen und Konrad Stein

Alle Achtung für den aufklärenden Vortrag über die Leiden, die deutsche Jugendliche in sowjetischer Haft nach dem schrecklichen Krieg noch erleiden mußten. Die Zeitzeugen, die noch am Leben sind, dürfen nicht schweigen.

Dein Freund Heiner

Ein ehrenvoller Auftrag. Danke.

Brunhilde Rauch

Alle Achtung für die realistische Darstellung.
Ein Zeitgenosse von Ihnen mit ähnlichen Erlebnissen und Erinnerungen. Bleibt die Frage, was ist „Holocoust und Holocoustgegner"?

Hans Heldmann, Jahrgang 1927, Gadernheim

Leon Stepp

NIKLAS

Eine außergewöhnliche, eine sehr bewegende Ausstellung.
Danke, dass Sie diese Ausstellung nach Rimbach geholt haben.

Renate Blatt

Danke für diese informative Ausstellung.

M. und N. Hohmann

Wir haben heute eine sehr beeindruckende Ausstellung mit vielen erschreckenden Details gesehen. Wir danken Herrn Lehmann herzlich dafür!

Lothar und Harald Ettlich
(aus dem Raum Hanau), 24. Febr. 2009

Anmerkung: Unser Vater Walter Ettlich (*14.1.1905) ist am 13. Nov. 1945 in Ketschendorf umgekommen. Darüber wurden wir erst 1991 nach dem Fall der Mauer vom Russischen Roten Kreuz informiert, nachdem es in den Jahrzehnten zuvor jede Kenntnis über unseren Vater leugnete. Unsere Mutter Gertrud Ettlich geb. Müller starb im Juni 1986, ohne je etwas über ihren Mann erfahren zu haben. Bis zu ihrem Tod wartete sie auf ihren Mann und unseren Vater und versorgte allein ihre 4 Kinder.

Harald Ettlich

Sehr geehrter Herr Lehmann,
vielen Dank für einen bewegenden Vortrag und eine tief beeindruckende Ausstellung. Zwei Botschaften habe ich mit nach Hause genommen:
- Zukunft kann man nur dann gestalten, wenn man sich mit der Vergangenheit auseinandersetzt.
- Eine Rückkehr in ein zufriedenes Leben ist auch nach traumatischen Erfahrungen möglich.
Das Beispiel Ihres Lebensweges macht auch in unserer heutigen Zeit vielen Menschen Mut.
Noch einmal herzlichen Dank.

Eberhard Bickel

Eindrucksvoll
- wie grausam Menschen zu Menschen sein können
- welche Leiden Menschen von Menschen erleiden müssen
- wie Erinnerung und Versöhnung gelebt werden.
Vielen Dank

W. Niebel

Danke, lieber Herr Lehmann,
dass Sie die Ausstellung nach Rimbach geholt haben.
Dank insbesondere für die bewegende persönliche Führung mit der Schilderung Ihrer Erfahrungen. Damit tritt endlich etwas ans Licht, das sonst gern ausgeblendet, verschwiegen oder verdrängt wird.

Dr. D. Mahnke

Die Ausstellung erhält ihre „Lebendigkeit“ durch den Zeitzeugen in Rimbach, Wolfgang Lehmann. Ihr Leiden, Herr Lehmann, macht Wissen und hoffentlich Mut, dafür einzutreten, dass sich solches auf deutschem Boden nicht wiederholen möge und auch die Kraft gibt, gegen solche Unmenschlichkeit andernorts sich einzusetzen.
Möge unsere Jugend begreifen, nicht verdrängen, sondern sich engagieren. Die Hoffnung besteht.

Wolfgang Hirsch

Vielen Dank Herr Lehmann für die offene Art der Erzählungen.
Das Leid können wir nur erahnen.

Andrea Earl und Leon Earl (12)

Lieber Herr Lehmann,
danke für die informative Ausstellung! Man denkt, dass man vieles weiß und in Wirklichkeit weiß man nichts. Man kann nur erahnen und ist tief betroffen, was die Menschen erleiden mussten.
Wir werden noch lange darüber reden und uns damit beschäftigen müssen.

Waltraud und Joachim Wittke

Vielen Dank für die Ausstellung mit konkreten Informationen.
In der ehemaligen DDR wurde über die Lager nur geflüstert.
Endlich habe ich (traurige) Gewissheit.

Marina Rosenbusch, Rimbach

Lieber Herr Lehmann,
diese informative Ausstellung der Texte, Bilder und vor allem das Gespräch mit Ihnen hat uns tief beeindruckt. Ich habe mich als Flüchtling aus der Batschka, 1944, an viele Begebenheiten, Erlebnisse wieder erinnert. Vieles kommt wieder hoch, was wir verdrängen, vergessen. Und so schmerzlich das auch ist, es ist so wichtig, das alles wieder zuzulassen.
Herzlichen Dank Ihnen und den Menschen, die diese Ausstellung möglich gemacht haben.

Else und Jakob Iwanowitsch, Birkenau

Eine sehr ergreifende und bewegende Ausstellung.

Name unleserlich

Ohne Erinnerung sind wir gezwungen, Fehler der Vergangenheit zu wiederholen. Diese Erinnerungsarbeit, auch Ihre, Herr Lehmann, ist wichtig für uns Nachgeborenen.

Wolfgang Hickel

Lieber Wolfgang,
„Man kann vergeben, aber nicht vergessen."
Vergessen darf man diese Verbrechen gegen die Menschlichkeit niemals. Diese gelungene Ausstellung ist ganz hervorragend geeignet, solche schlimmen Vergehen vor dem Vergessen zu bewahren.
Vergebung ist eine der tiefsten menschlichen Regungen.
Du, lieber Wolfgang, hast vergeben und dadurch Wut, Trauer, Leid, Entbehrungen und Trostlosigkeit verwandelt in Versöhnung und Verständigung. Dies hast Du auch mit Deinem Zeitzeugenvortrag eindrucksvoll bewiesen. Dafür gebühren Dir Bewunderung, Respekt und allergrößte Wertschätzung.
Danke für Deinen Beitrag gegen das Vergessen.
Danke für Dein Vergeben.
Herzlichst

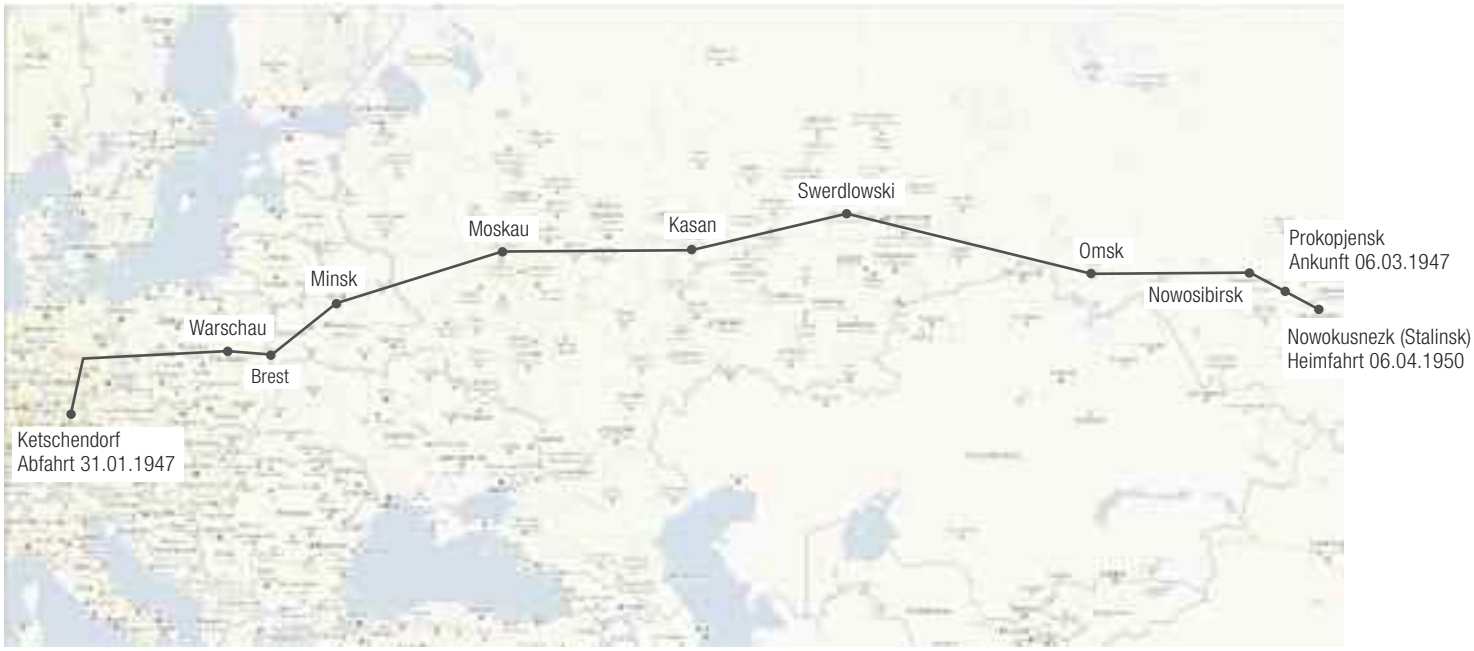
Wolfgang Schmitt

Zur Person des Verfassers

Wolfgang Lehmann
Frühjahr 1945

Wolfgang Lehmann wurde am 24. Oktober 1945 mit 16 Jahren in seinem Geburtstort Großräschen (N.-L.) von den Sowjets verhaftet. Nach Folterverhören im sogenannten „GPU-Keller“ in der Kreisstadt Calau, bei denen man ihm schließlich Geständnisse zu nie erfolgter Werwolftätigkeit abpresste, wurde er in Cottbus im Zuchthaus vor ein Kriegsgericht gestellt, das ihn nicht verurteilte. Er wurde aber nicht freigelassen, sondern kam in das „Speziallager“ Ketschendorf, so nannten die Sowjets ihre 10 KZ, die sie in der Sowjetischen Besatzungszone einrichteten. Zusammen mit 349 Insassen (von etwa 10.000) wurde er am 31. Januar 1947 in Viehwaggons verfrachtet und durfte am 6. März aussteigen. Es war in der Nähe der Stadt Prokopjewsk in Mittelsibirien. Im April 1950 durfte er nach Deutschland fahren und wurde am 3. Mai in Frankfurt/Oder entlassen. Ohne Lehr- und Schulabschluss begann nun mit 21 Jahren ein neues Leben in seinem Geburtsort. Nach abgeschlossener Lehre als Zimmerer studierte er von 1951 bis 1954 in Cottbus an der Fachschule für Bauwesen Bauingenieurwesen. Gleich daran anschließend nahm er in Cottbus an der Hochschule für Bauwesen das Studium für Konstruktiven Ingenieurbau auf und schloß es 1959 mit dem Diplom ab. Seit 1952 verheiratet arbeitete er danach in Großräschen im VEB „PKB Kohle“ als Statiker. Drei Kinder (*1952, 1956, 1957) gehörten zur Familie und eine Dreizimmerwohnung mit Küche und Bad durfte bewohnt werden. Da versuchte im Januar 1960 die „Stasi“ ihn auf Grund seiner Vergangenheit als „Spitzel“ zu erpressen. Dem entzog sich die Familie im Februar 1960 durch die Flucht über Westberlin in die Bundesrepublik. Nach Wohnsitzen in Butzbach und Viernheim bezog die Familie im März 1968 in Rimbach (Odw.) ihr neugebautes Haus, in dem Wolfgang Lehmann heute noch zusammen mit seiner Frau Ursula wohnt.

Transportweg zur Zwangsarbeit
nach Sibirien ca. 5000 Bahn-km



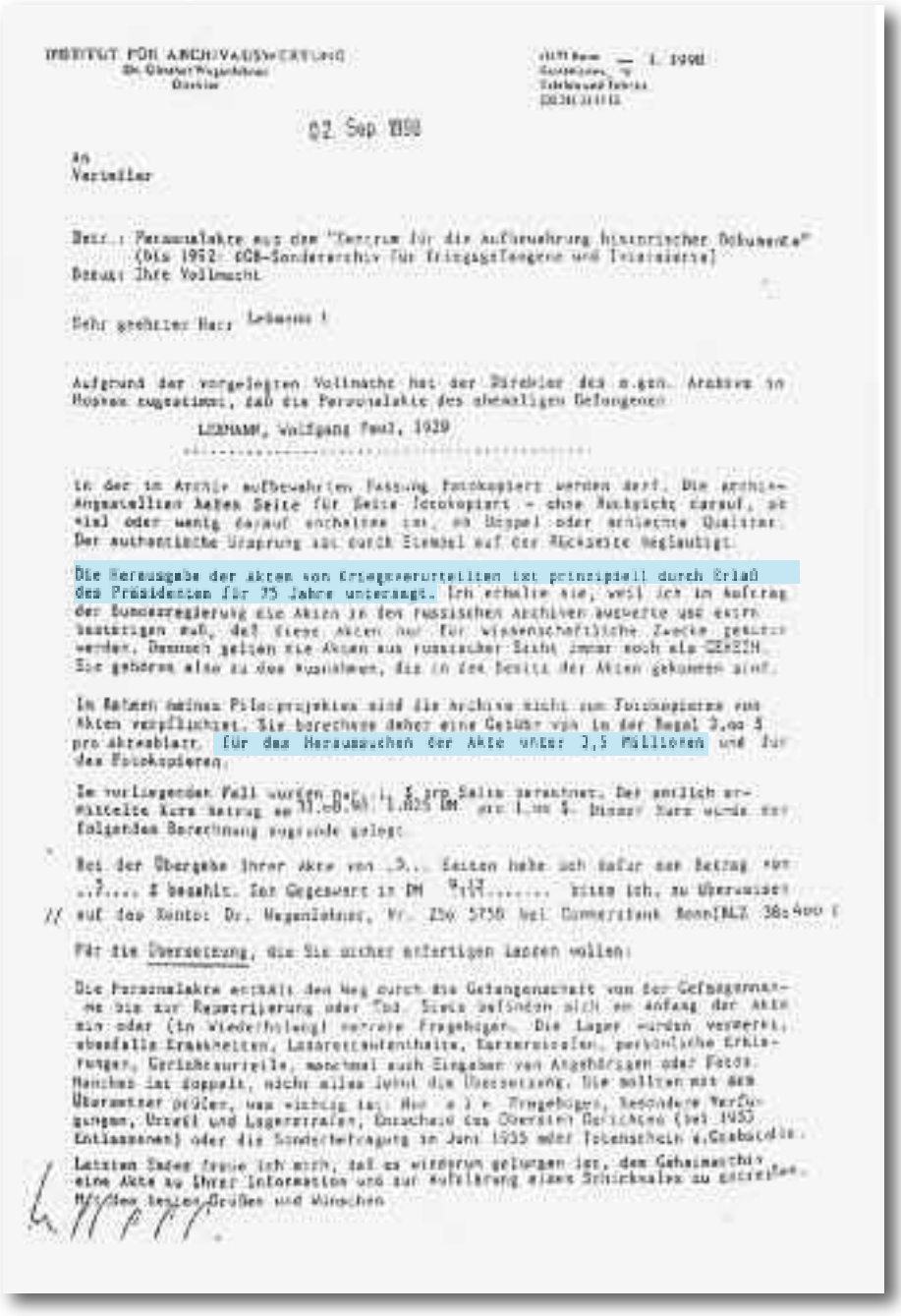
Wolfgang Lehmann
Mai 1950

AUSWEIS

Lehmann Wolfgang

1939

СПРАВКА



INSTITUT FÜR ARCHIVAUSWERTUNG
Dr. Günter Wagenlehner
Direktor

— 1. 1998

02 Sep 1998

An
Verteiler

Betr.: Personalakte aus dem "Zentrum für die Aufbewahrung historischer Dokumente"
(bis 1992: DDR-Sonderarchiv für Kriegsgefangene und Internierte)
Bezug: Ihre Vollmacht

Sehr geehrter Herr Lehmann !

Aufgrund der vorgelegten Vollmacht hat der Direktor des o.gen. Archivs in Moskau zugestimmt, daß die Personalakte des ehemaligen Gefangenen

LEHMANN, Wolfgang Paul, 1939

in der im Archiv aufbewahrten Fassung fotokopiert werden darf. Die archiv-Angestellten katen Seite für Seite fotokopiert - ohne Rücksicht darauf, ob viel oder wenig darauf enthalten ist, ob Doppel oder schlechte Qualität. Der authentische Ursprung ist durch Siegel auf der Rückseite beglaubigt.

Die Herausgabe der Akten von Kriegsverurteilten ist prinzipiell durch Erlaß des Präsidenten für 75 Jahre untersagt. Ich erhalte sie, weil ich im Auftrag der Bundesregierung die Akten in den russischen Archiven auswerte und extra beauftragen muß, daß diese Akten nur für wissenschaftliche Zwecke genutzt werden. Dennoch gelten die Akten aus russischer Sicht immer noch als GEHEIM. Sie gehören also zu den Ausnahmen, die in den Besitz der Akten gekommen sind.

Im Rahmen meines Pilotprojektes sind die Archive nicht zum Fotokopieren von Akten verpflichtet. Sie berechnen daher eine Gebühr von in der Regel 3,00 $ pro Aktenblatt. Für das Herausuchen der Akte unter 3,5 Millionen und für das Fotokopieren.

Im vorliegenden Fall wurden Dat. 1 $ pro Seite berechnet. Der amtlich ermittelte Kurs betrug am 11.08.98 1,825 DM pro 1,00 $. Dieser Kurs wurde der folgenden Berechnung zugrunde gelegt.

Bei der Übergabe Ihrer Akte von ..5... Seiten habe ich dafür den Betrag von ..7.... $ bezahlt. Zur Gegenwert in DM 9,17..... bitte ich, zu überweisen
// auf das Konto: Dr. Wagenlehner, Nr. 256 5750 bei Commerzbank Bonn(BLZ 38:400)

Für die Übersetzung, die Sie sicher anfertigen lassen wollen:

Die Personalakte enthält den Weg durch die Gefangenschaft von der Gefangennahme bis zur Repatriierung oder Tod. Sie befinden sich am Anfang der Akte ein oder (in Wiederholung) mehrere Fragebögen. Die Lager wurden vermerkt, ebenfalls Krankheiten, Lazarettaufenthalte, Karteikarten, persönliche Erklärungen, Gerichtsurteile, manchmal auch Eingaben von Angehörigen oder Fotos. Manches ist doppelt, nicht alles lohnt die Übersetzung. Die sollten mit den Übersetzer prüfen, was wichtig ist: Hier sind Fragebögen, besondere Verfügungen, Urteil und Lagerstrafen, Entscheid des Obersten Gerichtes (bei 1955 Entlassenen) oder die Sonderbefragung im Juni 1955 oder Totenschein u.Grabstelle.

Letzten Endes freue ich mich, daß es wiederum gelungen ist, den Geheimnissen einer Akte zu Ihrer Information und zur Aufklärung eines Schicksals zu entreißen.

Mit den besten Grüßen und Wünschen

Gegen das Vergessen !

„Wir haben unseren Kameraden
versprochen, sie nicht zu vergessen.
Sie können nicht mehr reden –
wir wollen es für sie tun!“

Gisela Gneist
im Nachwort ihres Buches
„Allenfalls kommt man für ein halbes Jahr
in ein Umschulungslager“
2002